

Philosophische Vorlesungen von Fichte.

Im Wintercurfus 1812. – 13.

I.

Einleitung über das Studium der Philosophie.

[15. Oktober 1812]

1

Allgemeine Einleitung über das Studium der Philosophie.

Die Frage, welche ich in dieser Einleitung beantworten werde, ist diese:

Wie ist Mittheilung der Philosophie möglich? Das heißt mit andern Worten: Welches sind die nothwendigen Bedingungen, in denen der Lehrer und der Schüler der Philosophie stehen müssen, wenn die Mittheilung der Philosophie durch jenen an diesen möglich seyn soll?

Zum Behuf dieser Frage muß ich zuvörderst die Philosophie, als das mitzutheilende Object, beschreiben, und zwar muß ich in dieser Beschreibung die Philosophie gerade von Seiten ihrer Mittheilbarkeit auffassen.

Was also ist Philosophie?

Nach der Regel der Definition im Allgemeinen, daß man innerhalb der Gattung die Art nachweise, zu verfahren, müssen wir sagen: *Philosophie ist Wissen*. Dieses, *das Wissen, als das Genus*; sie, *die Philosophie, als die Species*. Es fragt sich nun: *Was ist Wissen?* Um den Sinn dieser Frage fest zu bestimmen, bemerke ich, daß hier nicht irgend ein *besonders* Wissen vorconstruirt werden soll; daß wir nicht factisch ein Wissen vollziehen sollen, um dann sagen zu können: dieses ist ein Wissen, hier wird gewußt. Denn um ein Exempel ist es uns nicht zu thun, da es ja doch nur die Erscheinung wäre und besondere, beschränkte Darstellung, Aeüßerung des Einen, ewigen, allgemeinen [/] Wissens, das *als solches*, gar nicht erscheint, und zugänglich ist nur der von allem factischen Wissen ausgeleerten Speculation. Und dieses Wissen gerade meint unsere Frage. Sie will das in allem besondern Wissen Allgemeine, das Wesen und innerliche Leben des Wissens als solchen, den Charakterbegriff des Wissens, welchen Begriff das Wissen selbst von sich geben muß und giebt. *Wissen ist, an*

2

und für sich, rein innerlich, Subjectivität. Wo es aber Subjectivität in That und Wahrheit ist, muß es für sich und durch sich setzen Objectivität. Wissen also ist ein subjectives Darüberschweben über einem Objecte, ein Bildseyn von einem Abgebildeten, und zwar ein solches Bildseyn, das sich in seinem Bildwesen versteht, entgegen der Objectivität und als Bild derselben. – Von dem Bilde oder der Vorstellung geht das Wissen aus. Es ist das Wissen Bild und es versteht, begreift sich auch in seinem Bildwesen. Ferner ist das Bild unselbständig, ein solches, das nur wirklich ist indem es unmittelbar mit und für sich setzt ein Abgebildetes. Nun ist das Wissen ein sich verstehendes Bild; es muß sich also auch verstehen, sehen als setzend ein Seyn, ein vom Bilde unabhängiges Abgebildetes, welches dem Inhalte nach ganz gleich ist dem Bilde; so daß sie auseinander fallen und das Eine und Gleiche ein Paar wird nur in Absicht der Form. A Bild = A Gebildetem, A Subjectivität = A Objectivität. oder $A = a$ setzt $B = a$. a der qualitative Gehalt.

Das Wissen ist also ein Setzen durch ein Bild, das Setzende liegt im Bildseyn oder dem Wissen selbst. [/] Schon hier ist ersichtlich, daß das Wissen nicht sey ein stehendes, ruhiges Seyn, nicht der Tod; sondern ein Bilden, Gestalten, Produzieren, Leben; und zwar nicht ein Einfaches, sondern ein Fließen innerhalb einer Mannigfaltigkeit. Das Wissen ist eine Synthesis, das Eine Leben, verbreitet und durchdringend durch eine Mehrheit von Gliedern als da sind:

1) Bild und Seyn

2) *Beziehung beider auf einander, und unzertrennliche Vereinigung derselben. Bild und Seyn stimmen genau überein dem Inhalte nach.*

3) *Der Schluß auf das Seyn von der Vorstellung aus. Denn das Bild kündigt sich an als Bild, ist Bild und versteht sich als Bild, führt den Exponenten und Charakter seines Seyns unmittelbar bei sich, und das Wissen geht einher nach dem Grundsatz: daß dem Bilde ein in ihm abgebildetes Seyn entsprechen muß, welchem zufolge vom unselbständigen Bilde, als der Subjectivität, auf ein objectives Seyn unmittelbar geschlossen wird. Wie dieß enthalten ist in dem Satze: *Es ist, denn ich weiß es.**

So offenbart sich und zeugt von sich selbst das Wissen: Es sey ein Ausgehen vom Bilde und ein Verstehen des Bildes als Bildes: somit ein Schluß aus dem Bilde auf ein Object.

So ist das Wissen, in unserm Zusammenhang das Genus, erkannt. Unsere eigentliche Frage war: Was ist die Philosophie? Darauf läßt sich nun schon ant-

4 worten: So gewiß sie eine Species des Wissens ist, wird [/] auch sie ein Seyn setzen zufolge des Bildes. Somit aber ist nur das selbständige, eigenthümliche Wesen der Philosophie im Unterschiede des Wissens im Allgemeinen noch nicht bekannt. Es bleibt also noch übrig *die specifische Differenz der Philosophie und des Wissens aufzufinden*. Zu diesem Behuf nun müssen wir *das Wissen eintheilen*.

Eintheilung des Wissens.

Der Charakter des Wissens besteht im Setzen des Seyns oder des Objects durch das Bild, die Vorstellung, das Bewußtseyn. Es selbst ist nicht das Object oder Seyn; dieses wird nur herbeigeführt für die Seynsmöglichkeit des Bildwesens des Wissens, da ein Bild schlechthin unselbständig ist und der Ergänzung durch das Seyn bedarf. Mit dem Bildseyn also ist das ganze Wissen erschöpft, da alles übrige sich von selbst anschließt. Das Wissen aber, als die Einheit und Wurzel in der Zweiheit des Bildes und Seyns, ist ein absolutes Setzen, und Setzen zwar des Seyns durch das Bild.

Wo nun innerhalb des Wissens selbst eine Verschiedenheit nachgewiesen werden sollte; so könnte diese nicht begründet seyn in dem Seyn oder Objectiviren, was ja das Wissen selbst unmittelbar gar nicht ist. Aber dann eben so wenig in dem Bilde, da ja dieses dem Inhalte nach schlechthin gleich ist dem Gebildeten. Bleibt also übrig, daß die Verschiedenheit begründet seyn könnte in der Art des Setzens, daß sie läge innerlich und in der letzten Wurzel des Wissens. [/]

5 Nun findet sich eine zweifache Art des Setzens:

1) Entweder das Seyn wird schlechtweg durch das Bild gesetzt, *unmittelbar*; oder

2) Das Seyn wird nicht unmittelbar durch das Bild gesetzt.

ad 1. Das Seyn ist unmittelbar, ungetheilt und in einem Schlage mit dem Bilde gesetzt; hier bedarf es für das Seyn nichts, denn daß ein Bild da sey. Und dieß ist die *Erfahrung* oder das *empirische Wissen*.

Empirie ist Erkenntniß durch die Sinne, welche entweder äußere sind oder innere. In Absicht des äußern Sinnes wird von einem Gesichts-, Gehörs- Gefühls- Geschmacksbilde auf ein Seyn unmittelbar geschlossen: der Baum ist, denn ich sehe ihn und so fort, wo denn kein anderer Grund, als das Daseyn des Bildes. Und eben so in Absicht des innern Sinnes. In diesem liegt das *Ich bin*. In Folge wessen aber wird dieses Seyn des Ich behauptet? Doch wohl in Folge des Bewußtseyns des Ich von sich selber. Also auch hier, in dem innern Sinne,

liegt ein Setzen des Seyns (des Ich) durch das Bild (das Bewußtseyn) ohne alle Dazwischenkunft eines Mittelgliedes: Ich bin, weil ich von mir weiß.

ad 2 Das Seyn wird nicht unmittelbar aus dem Bilde seiner selbst gefolgert und auf Autorität desselben gesetzt; sondern es bedarf noch außer diesem erstern Bilde und seinem gebildeten Seyn eines zweiten Bildes eines andern Seyns.

Zum Beispiel. Ein Körper fällt. Hier ist Bild eines Körpers mit dem Zusatze, daß er fällt. Dieß ist eine Wahrnehmung, sich gründend auf den äußern Sinn. [/] Ich sehe es und damit gut! In diesem Setzen des Körpers und seines Falles aus dem Bilde davon ist die empirische Kenntniß davon begrenzt und vollendet. Wo ich aber die Frage aufwerfe: Warum fällt er denn und ruht nicht oder umgekehrt warum ruht er und fällt nicht? Was läge wohl in dieser Frage? Zuförderst wird dadurch die Wahrnehmung, als solche, nicht in Zweifel gezogen; vielmehr ist die Frage so gestellt, daß sie die Wahrheit derselben vor allem voraussetzt. Sie selbst, die Frage, bekennt sich als bedingt durch diese Wahrnehmung. Aber sie läßt die Wahrnehmung nicht auf sich selbst beruhen, als wäre sie der Träger ihrer selbst und sich selbst genügend, wie in der Empirie; sondern sie trägt den Grund der Wahrnehmung über auf ein anderes, das sie eben wissen möchte. Mit anderen Worten: die Erfahrung oder Wahrnehmung wird hier nur als zufällig genommen, als etwas, das auch wohl nicht seyn könnte. [*] Somit hebt sie nicht auf das empirische Wissen, sondern hebt hervor seine Zufälligkeit und fordert das Erheben der Zufälligkeit in die Nothwendigkeit; sie will etwas, in Folge dessen ein empirisches x nicht nicht seyn könnte; sondern mit Nothwendigkeit ist. Mit einem Worte: Das Warum in unserer Frage verlangt einen Grund für das Phänomen. (Phänomen nemlich heißt jedes empirische x in Beziehung auf seinen Grund). Und der Grund gerade ist das andere, jenes erste Seyn vermittelnde Seyn, wovon früher gesagt worden.

Und dieß die zweite Art des Wissens, das *wissenschaftliche Wissen*. [/]

Verweilen wir bei dem Charakter der Wissenschaft. Durch die empirische Wahrnehmung ist ein abgeschlossenes, vollendetes Wissen gegeben, und mit ihm und durch dasselbe eine Welt von Dingen – die Welt des Seyns, wie es den gewöhnlichen Sinnen erscheint. Innerhalb dieser Sphäre des Wissens ist die Frage: warum? gar nicht nothwendig; sondern sie ist hier nur eine mögliche und als Postulat an die Freiheit abgebildete. In jene Welt der Dinge, des starren und

[* am Rande:] Erfahrung h[at] d[en] Charakter der Zufälligkeit. Wissenschaft den Charakter der Nothwendigkeit. Kants Kritik p. 3

6

7
2. Stunde

beharrlichen Seyns werden wir alle hineingebohren, auf daß wir durch Freiheit uns aus derselben erheben und schöpferisch uns die neue Welt erschließen. So gewiß nun dieß ein Soll ist für die Freiheit, so gewiß tritt die Frage: Warum? einmal in der Zeit hinzu zu dem schon begonnenen und angebohrten Leben der Wahrnehmung. Schon mit dem bloßen Warum? wird das gesammte Wissen erweitert; mehr noch durch die hinzukommende Antwort: Darum. Durch die Frage nehmlich wird die neue Welt wie im Bilde und in der Form der Möglichkeit dargestellt; aber durch das Darum tritt sie ein in einer bestimmten, gediegenen, begreifbaren Gestaltung. Immer ist es das Wissen, das sich selbst erweitert; so daß *Wissenschaft eine absolut schöpferische Erweiterung ist des Wissens in sich selbst*, über das Erfahrungswissen hinaus, dessen Ausspruch ist: Es ist, die Welt ist, Dinge sind und damit gut!

Fassen wir den Unterschied der beiden Arten des Wissens noch genauer.

8

Das wissenschaftliche Wissen will ein Bild und ein Seyn [/] in Folge desselben, das da seyn muß, in Form der Nothwendigkeit, und das nicht bloß ist; ein bloß seyendes, und nicht mit Nothwendigkeit seyendes Bild giebt die Empirie. Sonach läge in dem Prädikat der Nothwendigkeit oder der Zufälligkeit des Bildes und des Seyns der Unterschied; in der verschiedenen Ansicht des Bildes und Seyns. Die Frage: Warum, als eine Frage nach der Nothwendigkeit, ist das Mittelglied zwischen Empirie und Wissenschaft, ist der Uebergang, durch welchen der Mensch aus der Empirie erhoben wird. Denn der Empiriker, als solcher hat gar keine Einsicht in die Zufälligkeit der Erfahrung, er fühlt sich durchaus befriedigt und kann nicht anders denn sich behagen, da ihm ja verborgen bleibt das Merkmal des Zufälligen und Unzulänglichen im Gegensatz des Nothwendigen. Die Einsicht in die Zufälligkeit der Empirie und ihres nicht Beruhenkönnens auf sich selbst ist die erste Erhebung über dieselbe und der Uebergang zum Suchen des Nothwendigen oder des Grundes.

Also 1) Zur Wissenschaft erhebt das Wissen sich durch sich selbst.

2) Der Uebergang und Wendepunkt ist die Einsicht in die Zufälligkeit und Nothwendigkeit, welche Begriffe in der Empirie selbst gar nicht liegen, da sie sich ja mit dem nackten *Es ist* begnügt, woran freilich die Wissenschaft nicht zweifelt; sondern nur einen Grund sucht dessen, das da ist. Den Charakter der Empirie vermag nur der zu fassen, der über denselben erhaben ist; sie selbst geht auf in ihrem Seyn, erhebt aber dieses [/] nicht wieder in ein neues Bewußtseyn. Immer aber ist es das Wissen selbst, das sich erhebt über die Empirie, das

9

Wissen ist das Agens und das gestaltende Leben; und es wird keinem einfallen, sein Ich unterzuschieben, da ja das Ich ein Seyn ist durch das Bild oder Bewußt-seyn, also auch ein Wissen, wie es denn überhaupt für das Wissen nichts giebt, als das, was eben gewußt wird; und ein Etwas, wovon wir nicht wüßten, sonach gar nicht da wäre.

Betrachten wir jetzt die gegenseitige Beziehung der Empirie und Wissenschaft.

Die Empirie fällt durch die Wissenschaft keinesweges hinweg, wird nicht aufgehoben und entwurzelt; sondern die Wahrheit derselben wird vielmehr durch die Frage Warum? bestätigt als eine Thatsache oder ein Factum. Also die Wissenschaft geht von der Empirie aus, und indem sie durch das Darum der Empirie eine Wurzel verschafft, sie begründet, kehrt sie gleichsam wieder zu ihr zurück, so daß das empirische Factum, x, und das Nothwendige, Absolute y, den Grund derselben, ihr nun concrecirte Einheit bilden. Welches ist aber diese Einheit? Oder: Wie ist das Zufällige mit dem Absoluten oder Nothwendigen zu vereinigen? *Also*, daß das Zufällige eine Aeüßerung sey, Theil und Darstellung des Absoluten; sonach daß es das Absolute zum Theil selbst ist, welches der Satz des Grundes wäre, der den Widerspruch zwischen Zufälligkeit und Nothwendigkeit oder Gesetz vereinigt. Das empirische x ist in Beziehung auf die Wissenschaft ein *zu erklärendes* Phänomen, bloße Erklärbarkeit; [/] wie wiederum die Wissenschaft in Beziehung auf dieses zu erklärende Phänomen ist das Verstehen des Seyns desselben, gleichsam im Zusammenstehen und im Punkte des Begegnens der Empirie mit der Wissenschaft. Sonach ist klar, wie keinesweges die Empirie durch die Wissenschaft aufgehoben wird; sondern vermittelt derselben erst recht verstanden und durchdrungen wird. Hingegen die Empirie, rein für sich und abgelöst von der Wissenschaft, weder Verstand hat noch Un-verstand; eben so wenig wie sie von Zufälligkeit und Nothwendigkeit weiß. Sie setzt nur, ist ein Bild, dem unmittelbar ein Seyn correspondirt; versteht aber nicht. Wenn die Empirie sagt: *Es ist*, so sagt die Wissenschaft: *Es wird*; denn sie giebt in der Frage: Warum? gleichsam das Seyn auf, und läßt es erst wieder aus der Nothwendigkeit, dem Grunde oder Gesetze entstehen; wie z.B. den Fall oder die Ruhe des Körpers aus der allgemeinen Anziehungskraft der Materie und dem Gesetz der Schwere. Empirie ist nothwendig *dogmatisch*; Wissenschaft

3. Stunde

aber *genetisch*. Das wissenschaftliche Bild und Seyn ist ein ganz neues, über alle Erfahrung hinausliegendes; denn die Empirie sagt: Es ist, weil ich weiß, ein Bild davon habe. Dieß eben die Zufälligkeit der Wahrnehmung, daß sie sich stützt auf das Bildseyn schlechtweg, daß sie oder das Seyn in ihr beruht auf ein Factum des Bewußtseyns: so daß wir sagen könnten, die Zufälligkeit derselben besteht in dem Schlusse von dem Bilde auf das Seyn, ohne Vermittelung durch ein anderes Bild oder Seyn, welches die Wissenschaft [/] liefert. Also dieses Bild der Wissenschaft ist schlechthin nicht in der Empirie, deren Wesen und Charakter ja grade in der Abwesenheit dieses Bildes besteht.

11

Anmerkung. Auch in der Wissenschaft kann nicht aufhören das Gesetz des Wissens überhaupt, nach welchem ein Seyn gesetzt wird in Folge des Bildes. Es entstände also hier die Schwierigkeit, daß ja die Wissenschaft selbst <nun> den Charakter der Empirie tragen wird. Für das empirische x liefert sie das vermittelnde und begründende y. y aber ist Wissen, also ein Bild aus welchem auf ein Seyn geschlossen wird, ohne Vermittelung durch ein anderes Bild und Seyn; folglich wäre ja hier wieder Zufälligkeit. Und stiege man höher hinauf und setzte ein neues Bild z, als Vermittelndes von y; so wäre die Schwierigkeit wieder bei z, und so fort. Doch darüber im Fortgange. –

12

Also da die Wissenschaft ein Nothwendiges, Absolutes oder durch sich selbst begründetes sucht, ein y für das empirische x, so kann dieß y in der Erfahrung selbst nicht liegen, da ja die Erfahrung durch und durch ihrem innersten Wesen nach, zufällig ist. Vielmehr muß das postulierte Glied ein über alle Erfahrung erhabenes, übersinnliches, a priorisches Seyn enthalten, dessen Aeüßerungen, als die eines Gesetzes, eine Ewigen und Absoluten, vor aller Erfahrung voraus mit unumstößlicher Gewißheit bestimmt werden können. Wahrnehmungen beobachten, diese eben unter sich verbinden zur Einheit, wie die Naturgeschichte thut, heißt nicht wissenschaftlich verfahren. Die Wissen[/]schaft will etwas außer aller Erfahrung liegendes, weil eben die Erfahrung, als eine Zufälligkeit, nicht zureichend ist. Das Darum also, als Antwort auf das Warum, liegt in einer übersinnlichen Sphäre. Die Empirie oder die Welt der Sinne, ist uns angebohren. Das Warum versetzt in den Uebergangspunkt und das Darum beginnt selbst die Wissenschaft oder die geistige Welt. Ferner wird auch hier, in der Wissenschaft, in dem Umfang des Darum, ein Bild seyn müssen; aber ein absolut neues und für die Erfahrung überschwängliches Bild, da da wird durch eine absolut

13

neue Schöpfung, ein Bild das sich im Bewußtseyn schlechthin machen und den Menschen ergreifen wird. Es ist postulirt ein Bild, das erschöpfend erklären und begründen soll das empirische Factum. Wo es nun zu einem solchen Bild kommt, so wird es dies thun, so gewiß es ein solches Bild ist. Es muß also mit diesem Bilde den Menschen ergreifen die absolute Evidenz, die er nicht zurückweisen könnte, und die ihn ausfüllen und befriedigen wird. Das Bild also wie das ihm entsprechende Seyn in der Wissenschaft ist rein geistig, ein reiner Gedanke, ein übersinnliches Seyn, begründend das Sinnliche. Die Erfahrung ist durchaus leer, ist ein Wissen von nichts, entblößt von wahrhafter Realität. Warum aber ist die Erfahrung? Sie enthält die Punkte, an denen man zum wahren Wissen aufsteigt, sie ist der Vorhof des wahren Wissens, das für die Entwicklung des höhern Wissens gegebene. Wenn wir das wissenschaftliche, reine Denken nennen die Sichtbarkeit der Gesetze der Erfahrung; so ist [/] die Erfahrung die Sichtbarkeit der Phänomene und weiter nichts. Jene, die Wissenschaft ist die Region der Freiheit, in die wir uns, oder das Wissen sich in der Zeit mit Freiheit hineinschaffen; diese, die Erfahrung, hingegen ist uns angebohren, ohne alle unsere Freiheit und ohne all' unser Hinzuthun.

Die Erfahrung ist der natürliche Unverstand; man beliebt ihn auch wohl gesunden Menschenverstand zu nennen. Dieß möchte aber wohl gesunder Unverstand heißen sollen; im Gegensatz des kranken, nicht heilbaren Unverstandes, welcher darin besteht, daß man Bilder des reinen Denkens wieder in die Wahrnehmung herabzieht, das rein Geistige und Uebersinnliche wieder verkörpert und versinnlicht. So etwas findet statt, wenn jemand z.B. den Sitz der Seele sucht. Bei einem solchen ist nicht mehr der einfache und natürliche; sondern der doppelte und künstliche Unverstand; der kaum zu heilen seyn möchte; denn ein damit behafteter war schon in der wissenschaftlichen Region darin.

Anmerkung. Ein schlagender Beweis gegen eine solchen Menschen, der den Sitz der Seele sucht, wäre folgender: Das allergeringste, als welches Du die Seele anschlagen könntest, wäre doch immer die Anziehungskraft. Ist es Dir aber schon eingefallen, den Sitz der Anziehungskraft zu suchen? Das hieße ja den reinen Gedanken, den Geist herabziehen in die Materialität. Wo Du aber die Anziehungskraft, und somit die Seele als eine solche Kraft, selbst für materiell nimmst, da hast Du ja für dieselbe wieder eine Anziehungskraft nöthig und wiederum für diese und so fort ins Unendliche. – [/]

14
4. Stunde

Unsere eigentliche Frage, so wie der Hauptzweck dieser Einleitung war: wie ist Mittheilung der Philosophie möglich? Wir haben bis jetzt nur erst das Wesen der Wissenschaft überhaupt kennen gelernt. Beantworten wir also auch zuerst: Wie ist Mittheilung der Wissenschaft möglich?

1) Der Erfahrungsmensch ist mit seiner Erfahrung ganz zufrieden, in ihm ist keine Ahnung des höhern geistigen Leben, also kein Verlangen darnach. Es ist für ihn nur die Eine Welt, in der er lebt. Soll dieß aufhören, so wäre es nur möglich durch die Einsicht in die Zufälligkeit der Erfahrung. Die Frage: Warum muß sich stellen.

2) Muß sich das Darum in jedem selbst machen, im Individuo. Kein Mensch kann in den andern etwas hinein wahrnehmen oder denken. Diesem zufolge ist gar keine Mittheilung der Wissenschaft oder Ueberlieferung aus Hand in Hand möglich. Was wollen aber dann alle wissenschaftlichen Anstalten, was will ich, der ich ja offenbar die Absicht habe, die Philosophie zu lehren? Offenbar wollen beide nur dazu anleiten, auf das, was sich machen soll in jedem, hinweisen; welches Hinleiten geschieht

a) durch Hinweisung auf die Zufälligkeit und somit auf die Unzulänglichkeit der Erfahrung.

b) durch Hinführung und Hinweisung auf den Grund des Zufälligen, wodurch das Zufällige theilnehmend wird am Nothwendigen, als Erscheinung des Nothwendigen, und also gewisser maßen selbst das Absolute wird.

5. Stunde

[16. Oktober 1812]

Hieraus ergeben sich von selbst die Bedingungen des Lehrens und Lernens.

15

1) Der Lehrer muß den Weg kennen, den man machen [/] muß, um zur wissenschaftlichen Evidenz zu kommen. Dazu ist nöthig, daß er ihn selbst gemacht habe. Wer aber den Weg gemacht haben soll, muß selbst zur Wissenschaft gekommen seyn und sie besitzen. Hieraus würde folgen, daß nur *der* Lehrer seyn könnte, der die Wissenschaft besitzt. Indeß, so bald es nur überlieferte Wegbeschreibungen der Wissenschaft giebt, so kann ein Lehrer, der nur diese auswendig lernt, dennoch seine Schüler den Weg zur Wissenschaft führen, und äußeres Werkzeug seyn, daß seine Schüler zur Evidenz gelangen, zu der er selbst doch nicht gelangt ist. Der Uebelstand dabei ist nur der, daß ein solcher Lehrer die Wegbeschreibung für die Sache selbst geben und anpreisen wird und darauf losgehen wird, die Schüler zu seinesgleichen zu bilden. Die Wissenschaft ist durch-

aus subjective, innerlich und geistig wahrnehmbar[,] und keine Rede und keine Schrift vermag sie zu fassen; objectiv ist nur die Wegbeschreibung. Das [erste] **äußere**, die Evidenz, ist Sache des Wissens selbst; das zweite, als die Prämisse zur Evidenz Sache der Wechselwirkung zwischen Lehrer und Schüler.

2) Der Schüler muß folgen. Der natürliche Mensch steht unter der Herrschaft einer blinden Gewalt, welche ihm eine bunte, unordentliche Reihe von Bildern theils der Phantasie, theils der äußern Wahrnehmung vorführt. Von dieser blind waltenden Gewalt muß sich der Mensch losreißen und frei machen, um ein wahrhaftes und freies Ich zu werden, und seine Vorstellungen nach eigenem Willen selbständig und nach Absicht zu bestimmen. Ein solches Ich würde dann, [/] in unserm vorliegenden Falle, sich auf die Denkreihe des Lehrers zu richten haben.

16

6. Stunde

Wir wollen jetzt unserer eigentlichen Aufgabe näher treten, und zeigen, was für eine Wissenschaft die Philosophie ist.

Zuförderst ist klar, daß Philosophie Wissenschaft ist, das heißt, daß sie ein Phänomen begründen werde, herleiten werde aus dem Gesetze, es entstehen lassen werde aus einem übersinnlichen Grunde.

Aber ferner ist die Philosophie doch weit mehr, als eine der übrigen Wissenschaften, ist nicht von gleichem Range mit ihnen, steht nicht über denselben als eine unter mehreren, ist nicht entstanden durch eine Beschränkung innerhalb der Sphäre des Wissenschaftlichen Vernunftgebrauchs überhaupt; sondern sie hat eine eigene, selbständige Sphäre; so sehr, daß sie nicht nur nicht den übrigen Wissenschaften bei oder untergeordnet ist; sondern daß vielmehr die übrigen Wissenschaften sämmtlich ihr untergeordnet sind.

Nemlich: Das Wissen ist Bild. Das Bild führt das Verständniß seiner selbst mit sich, wird als Bild verstanden, und demzufolge dem Bilde, als einem un-selbständigen, ein von ihm unabhängiges Abgebildete zugesetzt wird. Dieß das empirische Wissen. Dazu nun tritt die Wissenschaft und erklärt das durch das Bild gesetzte Seyn durch ein anderes Seyn, in Folge eines andern Bildes; macht das erste Seyn zu einer Aeüßerung und Erscheinung des zweiten, als des Absoluten, da es doch vorher bloßer Schein war und in und für sich ge[.]nommen reines Nichts. Aber es drängt sich hier die Frage von selbst auf: Wie mag es doch mit dem höhern Seyn stehen, das hier als Begründend das empirische Seyn erscheint?

17

Ich habe dieses Seyn doch auch nur im Bilde, in Gedanken, ich weiß es, gerade wie das empirische Seyn; und ich verfare hier wie dort, schließe aus einem Gedankenbilde auf das Seyn, setze, z.B. zufolge meines Denkens auch eine wirklich vorhandene Anziehungskraft in der Materie. Also auch hier offenbart sich ein Setzen eines Seyns durch ein Bild – eine Erscheinung, welche die Wissenschaft unverstanden läßt, obgleich sie doch in ihrem innersten Wesen darauf beruht. – Wenn ich frage: woher ist die Anziehungskraft? so ist die Antwort: Ich denke sie als unzugänglich nothwendig für das Phänomen des Falles und des Ruhens. Weiter weiß ich nichts. Aber Du sagst ja: Es ist in der Materie eine anziehende Kraft und darum, sagst Du, ist Bewegung und Ruhe in der Materie. Du gehst also aus Deinem Bilde heraus auf ein Seyn.

Das Wissen also in der Empirie wie in der Wissenschaft ist offenbar synthetisch, ein In- und Durcheinanderseyn folgender Theile: a) des Bildes, b) der Erkenntniß des Bildes als Bildes und c) des Schlusses auf ein Seyn.

Dieß ist das in der Wissenschaft selbst für sie verborgen bleibende Phänomen. Sie selbst is es, geht mit ihrem Wesen darin auf, ohne wiederum davon zu [/] wissen. Es entstehet also die Frage:

1) Woher ist das Bild?

2) Woher die Erkenntniß des Bildes als Bildes?

3) Da überall das Bild sich auf ein Seyn bezieht, was ist dann hier der Grund der Verbindung; oder woher denn der oben aufgestellte Grundsatz, nach welchem das Bild durch ein Abgebildetes ergänzt werden muß?

4) Da das Bild immer ein besonderes, bestimmtes, so gestaltetes Bild ist, woher gerade solche und solche bestimmte Bilder?

Kurz woher die ganze Synthesis sowohl nach ihren Theilen als nach ihrer Einheit?

Wer diese Frage aufwirft, hat gleichfalls ein Phänomen bemerkt, dessen Grund er wissen will. Er sucht also ein über alle Phänomene hinausliegendes Grundphänomen, das einzige, rechte, absolute im Gegensatz der übrigen, bloß empirische Phänomene begründenden Bilder und Seyn, welche letztern nun relativ absolut sind, d.h. absolut in Beziehung auf das, was sie begründen, nicht absolut an und für sich selber. Wer eine solche Frage aufwirft, der will eine Wissenschaft, die schlechthin verschieden ist von der früher beschriebenen der empirischen Phänomene, die Bild aus Bild erklärte und ohne allen Grund den Bildern Objectivität zuschrieb. Er will eine Wissenschaft, welcher alle andern

19

Wissenschaften untergeordnet sind, welche das Grundphänomen aller Phänomene ist; denn wir haben ja gesehen, daß das empirische Wissen sowohl als das wissenschaftliche zum Elemente und innerlichen [/] Grundlage ihres Seyns gerade das Phänomen hat, welches diese problematische Wissenschaft gerade zum Object ihrer Begründung nimmt und durch ein *absolutes Phänomen*, welches selbst nicht wieder durch einen höhern Grund Begründetes ist, erklären will. In allen Phänomenen ohne Ausnahme ist also das Eine Phänomen des Setzens durch ein Bild enthalten; wo demnach jemand dieß Eine Phänomen erklärt: so erklärt er nothwendig alle Phänomene, indem dieß Eine in allen vorkommt, und in ihnen nur anders modifizirt und weiter bestimmt ist.

7. Stunde

Alle Phänomene aber, die wissenschaftlichen wie die empirischen, sind Wissen, d.h. Setzen des Seyns durch ein Bild; und darin, daß sie Wissen sind, besteht ihr gemeinschaftlicher Character. Wenn demnach die problematische Wissenschaft das Setzen des Seyns durch ein Bild erklärt und begründet; so erklärt, versteht und begründet sie das Wissen und die Phänomene dieses Wissens.

Demnach wäre diese problematische Wissenschaft eine Wissenschaft des Wissens; besser aber eine Wissenschaft der Wissenschaft, oder eine Theorie, Lehre der Wissenschaft – *Wissenschaftslehre* – . (Wissenschaft ist ein besserer Ausdruck als Wissen, indem Wissen, als Verbum, ein schwankendes, Fließendes, Zufälliges, nicht Begründetes oder nicht Gesetzmäßiges ausdrückt.)

20

Der Tadel des Nichtverstehens, der nicht totalen Durchsichtigkeit und bis zum Ende dringenden Klarheit trifft also eben so gut die Wissenschaft, wie die Empirie, wiewohl diese Unklarheit bei der Wissenschaft eine [/] Stufe höher hinauf erst beginnt; Wissenschaft demnach wie Empirie haben sich der Gesetzgebung der Wissenschaftslehre zu unterwerfen. Der Schluß vom Bilde auf ein Seyn ist ein im Bewußtseyn nicht bemerkter Schluß; der natürliche Mensch wird gar nicht inne, wie er dazu kommt. Der Baum ist, sagt er, und damit gut. Frägt man ihn aber, woher denn der Baum sey; so kann er nichts anderes antworten, als: weil ich ihn sehe. Aber gerade dadurch giebt er sich eben bloß; denn er sagt ja selbst, er schließe aus dem Sehen oder Bilde auf das Seyn. Daher sagt der gewöhnliche Mensch wohl es ist, der Baum ist; aber das setzt er gar nicht einmal hinzu: weil ich es sehe: sondern sein Wesen geht auf im Schlusse, durch den es kommt zum *Es ist*; er innerlich ist nichts denn dieser Schluß, und er bemerkt nicht die Prämisse dieses Schlusses: das Bild.

So wäre denn ein Phänomen gefunden, dessen Begründung eine Wissenschaftslehre erfordert. Vorausgesetzt demnach wird für eine Wissenschaftslehre dieses:

Es ist für mich überhaupt nichts, es sey denn daß ich davon wisse, oder: alles, was für mich ist, ist für mich durch mein Wissen.

Das Grundphänomen, das die Wissenschaftslehre ausmacht, wäre das Prinzip der Wissenschaftslehre, aus welchem abgeleitet wird so lange, bis das ganze System des Wissens dadurch erklärt ist und begründet; bis alle Phänomene daraus abgeleitet sind. Diese Ableitung selbst wäre der Körper, das Innere der Wissenschaftslehre, ihr Inhalt; gerade so wie in der Mechanik, deren Prinzip die Anziehungskraft ist, die aber in ihrer Ganzheit [/] und Ausgeführtheit in der Ableitung aus dem Prinzip besteht.

21

Die Ableitung selbst ist das leichteste, wenn man das Prinzip hat; denn es geht dieselbe nach dem Gesetz der Logik einher. Die Hauptsache aber ist die rechte Einsicht in das Prinzip, die sich selbst macht, zu der man doch aber auch durch Mittelglieder kommen kann.

Also die Wissenschaftslehre ist die Aufzeigung des Grundes aus dem Gesetze des Wissens selbst, die Beantwortung der Frage: Woher das Wissen komme? und woher gerade ein solches Wissen? Sie ist das Verstehen des Verstehens; denn sie versteht nicht nur die Empirie, sondern auch die auf Verständniß der Empirie gerichtete Wissenschaft; sie ist der in sich selbst aufgehende, vollendete und sich erschöpfende Verstand.

⌈ (Die Frage ist nichts anderes als die sich zur ihrer Enthüllung dringende Antwort, rührt nur von der Frage her.) ⌋ [Zusatz von 5e]

Aber ich wollte ja doch sagen, was Philosophie sey und habe statt dessen die Idee einer Wissenschaftslehre hingestellt? Ganz recht. Wir haben doch gefunden, was Philosophie sey; denn Wissenschaftslehre ist Philosophie; beides ist Eins!

Von den aeltesten Zeiten an wurde etwas Unbekanntes gesucht, unter dem Namen Philosophie. Was sie aber suchten, war gerade Wissenschaftslehre. Nun freilich die es suchten, wußten es selbst nicht; denn sonst hätten sie ja die Wissenschaftslehre gehabt. Dieses erhellet aus folgenden beiden Punkten:

1) Die Alten wollten Wissenschaft, nicht Empirie.

2) Wollten sie keine der besondern, untergeordneten Wissenschaften, wenn man nemlich absieht von Thales. Wenigstens, von Plato ist dieß ganz klar. [/]

22 Ich sagte, die Wissenschaftslehre muß verständlich machen alle untergeordneten Wissenschaften, und in dieser Beziehungsweise ist sie eine Wissenschaftenlehre; denn die Prinzipien der besondern Wissenschaften müssen auch in ihre vorkommen. Somit aber ist nur *ein* Theil ihres Umfangs bestimmt; denn sie umfaßt auch die Empirie, als Wissenschaft des gesammten Wissens. So, z.B. wird in der Wissenschaftslehre vorkommen müssen die Anziehungskraft, indem nemlich die Materie untersucht wird, als Prinzip der Mechanik. Die Anziehungskraft ist in der Wissenschaftslehre ein unteres Bild des Lebens einer kräftig zusammenfassenden Einheit.

8. Stunde

Jetzt haben wir ein Bild von der Philosophie aufgestellt. Wir wollen sie aber betrachten als eine solche, die da mitgetheilt werden soll. Was wir in dieser Rücksicht von der Wissenschaft überhaupt gesagt haben, das alles wird von der Wissenschaftslehre noch in einem weit höheren Grade gelten; denn dieselbe liegt weiter ab von der sinnlichen Wahrnehmung als die Wissenschaft; sie hat überhaupt die von der Sinnlichkeit entfernteste Stelle. Die Wissenschaft ist nicht befriedigt durch die Empirie, weil sie dieselbe und ihre Gegenstände als zufällig erkennt. Und ebensowenig ist die Wissenschaftslehre befriedigt durch die Wissenschaft, oder das Wissen überhaupt; so daß man sagen kann: so wenig Wissenschaft möglich ist ohne Empirie, eben so wenig ist Philosophie möglich ohne Wissenschaft, indem als die Bedingung ihres Daseyns die Wissenschaft die Empirie, die Philosophie die Wissenschaft in ihrem Verfahren für un[/]zulänglich erkennen muß. Demnach enthält die Abstraction zur Philosophie sowohl die Erhebung von der Empirie als von der Wissenschaft, und darum ist die Mittheilung der Philosophie schwieriger. Uebrigens ist an eine Ueberlieferung von Hand in Hand nicht zu denken, wie schon oben gezeigt. Wohl aber ist eine Hinleitung auf den Weg, den der menschliche Geist zur Evidenz hin zu machen hat, möglich. Der Lehrer aber muß zu dem Behuf nicht nur die Wissenschaftslehre selbst besitzen, sondern auch den Weg zu derselben genau kennen, um für den Besitz derselben in That und Wahrheit hinzuarbeiten. Denn der Lehrer muß frei, wie überall bei dem Unterricht, den Weg mit dem Schüler machen, muß die Wissenschaft vor den Augen des Schülers entstehen lassen und gleichsam von neuem erfinden. Er muß darum in diesem freien Erfinden in jedem Punkte des Systems geübt seyn.

23

Der erste Erfinder kennt den Weg zur Evidenz oder die Methode nicht; die Methode wird erst bekannt dadurch, daß die Wissenschaft selbst bekannt wird;

24

nicht aber gleich durch die Erfindung. Denn durch eine innere Schöpferkraft des Wissens – Genialität – wird der Erfinder über die Mittelglieder hinweggerissen zur Evidenz, die sich macht außer dem natürlichen Zusammenhang mit der bestehenden Erkenntnis des Erfinders, durch ein geistiges Wunder. Man erfindet nicht nach Regeln des Erfindens und es giebt keine Erfindungskunst in Regeln. Es ist also beim Erfinden eine Kluft zwischen der Evidenz und der alten Denkart, in welchem Zustand man wohl ein [/] begeisterter Seher, aber ein schlechter Lehrer ist. – Nun aber will er die Kluft ausfüllen, um auch andere zu lehren, und sucht also die übersprungenen Mittelglieder auf. Es ist dieß die Oekonomie der Geisterwelt, daß nur in einzelnen das göttliche Licht angezündet wird und von diesen aus sich über das ganze Menschengeschlecht verbreitet. Auf eine ähnliche Weise geht es auch dem Schüler. Nämlich: durch den Lehrer läßt sich auch durch den besten Unterricht nichts erzwingen; ein logisches Zwangsmittel des Verständnisses giebt es nicht; sondern die Einsicht kommt jedem in einzelnen Blitzstrahlen, und auch da entstehen Hiatus. Dann ist aber Geduld von Nöthen, auf daß allmählig die Lücken ausgefüllt werden, bis die ganze, volle Evidenz sich gemacht habe.

Also zunächst und in Beziehung auf den Lehrer, so muß dieser ein freier, besonnener Künstler seyn. Was aber ferner den Schüler betrifft, so muß derselbe frei seyn von der blinden Ideenassociation, und frei sich richten auf den Lehrer, er muß abstrahiren und fixiren können. In der Wissenschaftslehre bedarf, es wie schon gesagt, der stärksten Abstraction. Sodann muß er besonders das Vorgetragene frei reproduziren können, damit er sich selbst die Klarheit mache, die oft nur Produkt ist der Wechselwirkung des Lehrers und Schülers, und die wieder verschwindet, wie diese Wechselwirkung aufgehoben ist.

[17. Oktober]

9. Stunde

25

Es versteht sich, daß es keinesweges einem einfallen wird, die Wissenschaftslehre auf Treu und Glauben oder auf Autorität anzunehmen. Denn das gerade verbietet [/] die Wissenschaftslehre von vorn herein. Verstehen Sie denn, meine Herren, was Sie so auf Glauben annehmen? Würden Sie nicht vielmehr alsdann Ihnen unverständliche Lehrsätze nachsagen bloß? Nicht Glauben ist die Wissenschaftslehre sondern geistiges Schauen, und das fordert sie und muß sie fordern von ihren Schülern, oder sie würde selbige nicht begehren. Ohne daß jedem für sich, in eigener Person und Selbständigkeit, das innere Auge für sie aufgeht,

kommt keiner in diese Wissenschaft; denn sie ist kein objectives, allen gemeinsames System von Erkenntnissen, sondern eine ganz neue Denkweise und innerliches Leben. Wohl ist sie die Eine Wahrheit und allgemein gültig und für alle bestimmt; aber sie muß sich richten auf das individuelle Bewußtseyn, und der Lehrer kann nur die Verfahrensart, das Rezept geben. Ein ganz neues Leben soll in dem Lehrling erzeugt werden und zu dem Zwecke muß er sich den vermittelnden Betrachtungen ganz hingeben, annehmen als könnte er etwas lernen, und nicht gleich bei jedem Zweifel und Anstoß verzagen. Ich sage mit Recht, die Wissenschaftslehre erzeugt eine ganz neue Denkweise und ein ganz neues Leben, indem sich in ihrem Lichte, welches das höchste und früher nie in der Welt da gewesen ist, alle Erkenntnisse und alle Verhältnisse des Lebens durch und durch verklären, eine ganz neue Bedeutung bekommen, und in der gewonnenen Beziehung auf alleinige, wahrhafte Realität eine unendliche Schönheit darstellen. Von außen her und mit dem angebohrnen natürlichen Auge vermag man nicht in das eigen[er]thümliche Licht der Wissenschaftslehre hineinzuschauen. Wer urtheilen will über dieselbe, muß erst eingegangen seyn in den Standpunkt des geistigen Auges der Wissenschaftslehre, vor welchem Auge sich alles verändert, dessen Ansicht allem Alten widerspricht oder dasselbe doch nur zum Theil als wahr erkennt. Wer den Gesichtspunkt der Wissenschaftslehre nicht hat, versteht keinen einzigen Satz in derselben; wie mag doch ein solcher über sie urtheilen?

26

Welchen Erfolg aber hat diese Lehre? Was verheißet sie ihren Schülern?

Sie bildet den Menschen ganz und gar um, verwandelt ihn, und erschafft ihn zu neuem, wahrhaftigen Leben, sie vollendet den in der Natur begonnenen Menschen oder vielmehr den Ansatz zu einem Menschen. Das Wahrhafte und Reale im Wissen entdeckt sich in der Erfahrung nicht; nur erst durch die Wissenschaft kommt man auf das rechte Wissen. Allein jede der untergeordneten Wissenschaften weiß selbst ihr Verfahren nicht. In solchen Wissenschaften ist Verstand; eben dieser Verstand weiß nicht um sich selbst. Nun aber ist der Mensch dazu da, daß er sich selbst durch und durch verstehe; das vollendete Verstehen aber seiner selbst kommt erst zu Stande durch die Wissenschaftslehre; wie überhaupt durch sie das Wissen in seiner Totalität und Gediegenheit erst in ihr und durch sie vollendet wird. Das Wissen aber und der Mensch ist Eins, ein Satz, den man jedoch erst in der Philosophie selbst begreift. Durch das bloß physische Daseyn oder durch [er] die Geburt des Menschen in der Natur, wird

27

bloß der Ort bezeichnet für einen Menschen, wird in ihm bloß die Anlage zum Menschen gesetzt, aus welcher Anlage der Mensch durch eigene Freiheit sich entwickeln soll. Das wahre Leben ist umfaßt und enthalten in *der* Einsicht, zu welcher die Wissenschaftslehre auf eine systematische Weise hinführt. Ich stelle, indem ich es bündig zusammenfasse, zwei Punkte hin, als den Erfolg der Wissenschaftslehre. *Der Mensch wird sich klar und er wird frei.*

1) Der Mensch *wird sich klar*. Es giebt zwei Bestandtheile im Wissen: *das Begreifliche* und das *Unbegreifliche*. Das erste begreift er; denn der absolute Begriff oder das Prinzip, in welchem alle andern Begriffe als weitere Bestimmungen enthalten sind, hat er vollzogen, vollzogen für alle Ewigkeit. Gehen ihn aber im empirischen Gebiete Data ab; so weiß er, daß er nicht begreift, und zwar aus Mangel an Prämissen, und wird alsdann, in theoretischer Hinsicht, so wenig urtheilen, als in praktischer Hinsicht handeln. Hieher, als zu dem factisch Unbegreiflichen gehört auch, daß gerade diese und diese Welt ist und nicht jede mögliche andere. Und dieses Unbegreifliche in seiner Gesamtheit, als das *zweite*, das absolut Unbegreifliche, das factische als solches, ist ihm klar in so fern als es werden soll zur Erscheinung Gottes und selbst das Göttliche; denn er kennt das sittliche Soll, in Folge dessen der Gedanke Gottes aufgeprägt werden soll dem an sich Bedeutungslosen und Nichtigen. Kurz[:] das ganze Wissen wird selbst in der Wissenschaftslehre klar und [/] durchsichtig in dem Einen Begriff; somit der Mensch selbst wird sich klar.

28

10. Stunde

2) Der Mensch *wird frei*. Das heißt er wird erst ein Ich, eine Selbständigkeit, ein absolutes Prinzip, Ursache aus sich, von sich und durch sich. Der Naturmensch ist gar kein Ich oder selbständiges Prinzip; sondern ein Aggregat von Eindrücken des äußeren Sinnes und von Bildern der Phantasie, ohne freie Richtung seiner selbst und ohne Absicht; er ist ein buntes, verworrenes Theater, auf welches ihm unbekannte Mächte Bilder auf Bilder vorführen, wobei er nur das leidende Zusehen hat. Soll ich diese Mächte angeben, so sind sie: Lage der Welt, Denkart des Zeitalters, Umgang, Umgebung, Erziehung u.s.w. Kurz[:] ein solcher Mensch ist Resultat des Ganzen, das auf ihn einfließt, nicht aber ist er selbst noch das Ganze sein eigenes Resultat. Durch die Erkenntniß aber fällt die Fessel ab der blinden Mächte, und aus dem Einen, objectiven, absoluten Wissen heraus macht sich sein Wesen.

Ich stelle dasselbe zur Deutlichkeit noch vor also: Das Wissen ist eine vollendete abgeschlossene Einheit, stehend unter bestimmten Gesetzen und erschöpft

durch dieselben. Das Verhältniß nun des wissende Individuums zu dieser Gesetzgebung kann seyn ein doppeltes.

a) entweder weiß er nicht um diese Gesetzgebung, also auch nicht, daß er unter derselben steht; dann aber ist sein Seyn dunkel oder

29

b) Er weiß wohl, daß er unter dieser Gesetzgebung steht; [/] dann sieht er herab auf diese Gesetze; aber losreißen von denselben kann er sich nicht. Vielmehr giebt er sich mit freiem Willen unter das Gesetz; er will selbst gar nicht anders, denn unter dieser Gesetzgebung stehen. Dahingegen der erstere, wie wohl er nicht mehr und nicht minder unter den Gesetzen steht, doch durch eine blinde Gewalt und wie durch Mechanismus getrieben wird. Der Freie macht sich zum eigenen, selbständigen Prinzip gerade dadurch, daß er sich hingiebt dem Gesetz. Die Liebe zum Gesetze erfüllt ihn ganz und gar. Diese Liebe, wie die Liebe zur Wahrheit, Muth, Unerschrockenheit, Standhaftigkeit machen seinen Charakter aus.

Das Wissen ist Erscheinung des Absoluten; der Mensch aber ist das Wissen: also der Mensch ist Bild des Absoluten. Der Unterschied ist dabei nur der, ob jemand Erscheinung des Absoluten seyn will und sich hingiebt – dann ist er ein Freier –; oder ob jemand nicht die Erkenntniß hat, und dem gemäß sich nicht frei hingiebt. – Dann ist er Natur, freilich zwar menschliche Natur, das heißt eine Anlage zum wahren Menschen, welches eben der Freie ist. Freiheit ist Klarheit des Blicks und Freiheit ist zugleich die sich hingebende und unterwerfende Liebe zum Gesetz, Bild Gottes zu seyn. Freiheit sonach ist auch Sittlichkeit; denn das Leben des göttlichen Willens oder Bildes ist Sittlichkeit. Eben darum auch führt die Wissenschaftslehre die Menschen zur Sittlichkeit, indem sie die allerhöchste Erkenntniß [/] giebt; denn, wie gezeigt worden, Erkenntniß des Gesetzes ist begleitet von Hingebung und Liebe des Gesetzes, welche Liebe zum Gesetz die Freiheit wäre. Endlich das wirkliche Hingebenseyn und Vollziehung des höchsten Gesetzes ist die Sittlichkeit selbst.

30

Die Wissenschaftslehre setzt auch bei ihren Schülern Sittlichkeit voraus und zwar als die nothwendige Bedingung, in der Lehre selbst fortzukommen; denn sie erfordert eine Wahrheitsliebe und Redlichkeit des Gemüths, jede Wahrheit zu ertragen. Denn schon im voraus sey es hier gesagt: Schmeicheleyen und Befriedigungen persönlicher Wünsche hat man hier nicht zu erwarten. Also ein jeder meiner Schüler muß schon vorher sein persönliches Ich aufgegeben haben. Freilich wird ihm im Anfang die Welt verschwinden und er nicht wissen, was er

aus ihr machen soll; aber wohl einem solchen und schlimm, wem es anders begegnet. Indeß auch dieser Zustand geht vorüber, und er bekommt die Welt in schönerer, wahrhafter Form wieder, in der Form der Sittlichkeit, welche das einzig Reale ist und Göttliche.

Man hat sich über die feste, entschlossene, kategorische Sprache der Wissenschaftslehre unwillig gezeigt. Und freilich wohl sticht ihre Sprache gewaltig ab gegen den bescheidenen Ton der neuern Zeit, welche nur immer meint. So wahr aber als die Wissenschaftslehre Wissenschaft ist und die einzige und höchste Wissenschaft ist, so nothwendig ist es, daß sie mit der unerschütterlichen Gewißheit der Evidenz spreche; und alle meine Schüler [/] sollen diese entschiedene Sprache dereinst führen, und die Menschen befreien von der Natur und der Ungewißheit durch Unterricht und Beispiel, bis endlich der hohe Endzweck erreicht ist, erfüllt ist der Wille Gottes mit dem Menschengeschlechte, daß das Eine, ewige göttliche Gesetz alle zu Einer Gemeinde vereinigt.

31

11. Stunde

20. Oktober

Jetzt will ich noch Rechenschaft ablegen über die Art und Weise meines zu ertheilenden Unterrichts.

Das bleibende und beständige Object unserer Wissenschaft ist das Wissen, so gewiß unsere Wissenschaftslehre ist. Dieses Wissen construire ich in meinem Collegio der Wissenschaftslehre vor Ihren Augen aus dem Prinzip vor. Was kann ich aber meinen, und was kann meine Absicht seyn, wenn ich noch andere Collegia unter andern Nahmen lese? Bestimmen wir genau das Verhältniß anderer Collegia zu der Wissenschaftslehre.

1) Entweder lese ich Collegia über besondere philosophische Wissenschaften. Diese sind einzelne, besonders ausgeführte Theile der Wissenschaftslehre. In der Wissenschaftslehre nemlich werden alle Prinzipien der Wissenschaften aus Einem Prinzip abgeleitet, so daß sich die Wissenschaftslehre in Theile auflösen läßt, deren besonders durchgeführte Behandlung einzelne wissenschaftliche Disciplinen giebt. So habe ich die Disciplinen der Sitten und des Rechts ausführlich behandelt, und werde dasselbe, wenn ich Zeit und Kraft habe, mit der Naturlehre thun. [/] Auf die beiden ersten Disciplinen kam es mir am meisten an, als welche an und für sich die wichtigern sind und für diese Zeit besonders passenden. Denn unsere Zeit hat sich, mit Vernachlässigung der Moral, Religion und des Rechts, ganz und fast ausschließlich mit der Naturlehre beschäftigt, was an

32

und für sich nicht zu tadeln ist. In Beziehung auf die besondern Disciplinen ist die Wissenschaftslehre das Grundgemälde, die allgemeine Uebersicht, woraus die Prinzipien derselben und der Geist ihrer Behandlung zu schöpfen sind. Eben darum, weil ich die besondern Disciplinen besonders und ausführlich behandle, concentrirte ich die Theile der Wissenschaftslehre, so viel ich kann, und habe dabei den Zweck, den Blick des Ganzen zu erleichtern; denn auf den Einen Hauptgedanken, auf den Einen geistigen Blick kommt es ja allein an.

2) oder ich lese vorbereitende Collegia zur Wissenschaftslehre. Diese sind noch weniger Wissenschaftslehre als die frühern; da sie ja nicht einmal Theile sind derselben, zu geschweigen daß sie dieselbe eigentlich und in Wahrheit seyn sollten, obgleich sie natürlich nach dem Geist der Wissenschaftslehre einhergehen, in Folge desselben geistigen Organs zu Stande kommen. Meine Absicht bei diesen vorbereitenden Collegien will ich in folgenden Gedanken deutlich machen.

a) Die Hauptsache ist, Begriffe oder Denkbilder festzuhalten. Diese können seyn Begriffe von sinnlichen Gegenständen, und bei diesen ist das Festhalten leicht; denn das [/] Wissen hält sich durch sich selbst im empirischen Gebiete fest; indem es allein in dieser geschlossenen Gestalt zum Wissen kommen kann – zum Wissen des Wissens – worauf es sich denn weiter entwickeln soll. Eben die Festigkeit und in sich Geschlossenheit der empirischen Bilder sind die Dinge an sich.

b) Aber über dem empirischen Gebiet hinaus, auf dem wissenschaftlichen Boden, hält das Bild sich nicht mehr fest durch die innere Natur und die Gegebenheit des Bewußtseyns selbst; sondern kann nur durch freie, schöpferische Kunst festgehalten werden. Auf das Festhalten derselben aber kommt ganz vorzüglich an, da aus solchen wissenschaftlichen Bildern etwas gefolgert werden soll für neue Klarheit und Einsicht. In der Wissenschaftslehre ist enthalten eine organische Reihe solcher Denkbilder, und da ist denn zweierley zu beobachten.

1) Muß jedes Glied aus der Kette und Totalität festgehalten werden,

2) Muß eingesehen werden das Entstehen und Werden des Einen Gliedes aus dem andern und das Hervorgehen aller Glieder zusammen aus dem Einen Prinzip aller manichfaltigen Bilder.

Das erste nicht ohne das andere – Substanz und Genesis in Einheit; jene in dieser und durch diese jene – . Ein Gesetz folgt in der Wissenschaftslehre aus dem andern, und alle aus dem Einen. Und da ist denn [/] Grundbild und Folge-

bild theils an sich selbst festzuhalten, theils der Uebergang aus dem Grunde zum Begründeten zu beobachten: Zweierley ist also Noth: Die Ansicht der Festigkeit und Bestimmtheit, der vollendeten, gediegenen Gestalt, und die Ansicht des Fließens und Werdens, innerhalb welcher die bestimmte Gestalt anschießt und sich macht: Substanzialität und Causalität muß beachtet werden: substanzieller und causaler Blick muß thätig seyn. Dieß nun ist schwer. Wie wäre es aber, wenn man beide Geschäfte theilte, und zwar also, daß man zunächst und gesondert für sich die Denkbilder erst in ihrer festen Gestalt aufnehmen ließe und im Bewußtseyn Wurzeln fassen? Das wäre nun freilich nicht Wissenschaftslehre; denn diese ist Genesis, Ableitung und Herausbildung, Erzeugung dieser Bilder oder Grundbestimmungen des Wissens. Es wäre auch nicht einmal Wissenschaft; denn alle Wissenschaft ist Erkenntniß von Genesis, genetischer Blick: wohl aber möchte es seyn eine gute Vorbereitung auf die Wissenschaftslehre. Das Festhalten solcher Grundbilder wäre mit einer solchen Vorbereitung abgethan, und eine Vorlesung über die Wissenschaftslehre könnte diese Elemente als bekannt voraussetzen, und hätte nur noch ihre Entstehung aus dem Grundprinzip zu zeigen. Diese Absonderung nun habe ich immer gemacht, und die eine Hälfte, welche mit dem Vor[er]halten und Befestigen der Bilder es zu thun hat, habe ich für die wahre Einleitung, wie sie seyn soll, gehalten. Wie hieße nun solch eine Vorbereitung, welche die bestimmten Bilder hinstellt und als solche erkennen läßt?

35

1) Die Wissenschaftslehre hat ihr Phänomen am Wissen selbst, nicht aber an den Dingen. Das Wissen wäre demnach das erste, was in einer solchen Vorbereitung hingestellt würde. Nur der Empiriker hat Dinge, er ist selbst das Wissen, sieht es aber nicht, wie wir. Sein Bewußtseyn[,] nicht selbst wieder Gewußtes in einem höheren durch Freiheit aufgeschlossenen Bewußtseyn, haftet an der Welt des Seyns als an dem einzig Gewußten. Nicht so wir. Wir erklären und lassen werden das Seyn, die Dinge aus dem Wissen. Das Wissen also stelle ich zuerst hin, und lasse es erkennen als eine Synthesis von Bild, Verstehen des Bildes als Bildes, Schluß auf ein Abgebildetes, in welcher Dreifachheit von Gliedern, in der innigen Durchdringung und Verschmelzung das Wesen des Wissens besteht. Auf dieser Erkenntniß fußt die Wissenschaftslehre, als auf ihrer Grundlage, und wer dieß nicht zuvor erkannt hat, versteht nichts.

Also diese Beobachtung, daß das Wissen sey, und zwar daß es sey so und so beschaffen, stellt das vorbereitende Collegium an die Spitze, als Gesetz alles

36

besondern Wissens, wie denn alles besondere Wissen eben ~~alles~~ Wissen ist. Ferner aber kann ein solches Collegium nur sagen: Das Wissen ist, und mehr nicht, das Wissen ist, und damit gut! Wo es mehr sagte, da über[/]schritte es seine Grenzen, welche doch der besonnene Lehrkünstler genau halten muß. Darum eben ist eine solche Vorbereitung Empirie; nur höhere, geistige. Fragte sie jedoch: warum ist das Wissen, und warum ist das Wissen so und so? so wäre sie nicht mehr Vorbereitung; sondern würde Wissenschaftslehre selbst. –

Das Wissen wird also zuförderst als Thatsache hingestellt. Das Wissen ist, und ist ein so und so gestaltetes. Nun äußert sich das beschriebene synthetische Wissen innerhalb seines synthetischen gesetzlichen Wesens auf mancherley Weisen. Drei dieser Weisen haben wir kennen gelernt. Eine als empirisches Wissens; sodann eine zweite[,] die Einsicht in die Zufälligkeit und Nothwendigkeit, und die dritte, die Einsicht des Grundes – Wissenschaft. Der Wissenschaftslehre kommt es darauf an, den Grund dieser Spaltung zu zeigen; und sie allein zeigt auch den Grund nach. Für die Vorbereitung hingegen ist diese Spaltung und damit gut. Diese hat die factisch gegebenen mannichfaltigen Weisen zu beobachten als Thatsachen. So würde sich die Eine Thatsache, *daß das Wissen ist* in mehrere Thatsachen verwandeln, und dem gemäß habe ich dieses vorbereitende Collegium

37

Untersuchung und Aufstellung der Thatsachen des Bewußtseyns genannt und als solches gelesen. Natürlich stelle ich die Beobachtungen systematisch und nach Regeln an, indem ich das Verschiedene mit einander vergleiche [/] z. B. Wahrnehmung, Reproduction, Willen, u.s.w. So gewinnt die Erkenntniß an Zusammenhang. Doch wird es nimmermehr der genetische Zusammenhang der Wissenschaftslehre, zufolge dessen das Eine durch das andere da ist und alle durch das Eine, z. B. die sinnliche Wahrnehmung, damit es zum Wissen vom Wissen komme. Es wird in dieser Vorbereitung geredet von dem, was jeder in sich selbst findet. Dieß möchte nun für die Erkenntniß leicht scheinen; aber es ist doch und zwar aus folgenden Gründen schwierig.

12. Stunde

Erstens. Es wird wohl das innere Leben durch den *innern Sinn* beobachtet und kennen gelernt; wenn nun aber jemand das innere Leben nicht hätte? Offenbar könnte er dann das Verlangte nicht in sich finden. Bei dem Capitel der sinnlichen Wahrnehmung und der Reproduction geht es noch; nicht aber bei dem Capitel vom Sittlichen; denn dieses ist gewöhnlich nicht entwickelt.

Zweitens. Wird auch das Geschäft erschwert durch den Mangel an Uebung des philosophischen Organs.

Dieser Mangel an Uebung des philosophischen Organs hat mich bewogen, der ersten Vorbereitung noch eine andere vorzuschicken. Der Grund jenes Mangels an Uebung wie meiner Nachhülfe ist dieser:

Die gewöhnliche Denkart, welche kein geistiges Organ hat, hat sich sogar als wissenschaftlich constituirt in der gewöhnlichen Logik, welche überall für Philosophie gelten soll, und allen Unterricht durchdrungen hat. [/] Dadurch wird die Unphilosophie ordentlich kunstmäßig.

Was ich will, ist dieß, daß man einsehe, das Wissen bestehe in Bildern, durchaus; daß es von Bild ausgehe, daß an das Bild sich anlege die Erkenntniß des Bildes und der Schluß auf ein Seyn außer dem Bilde. Außer dieser Einsicht ist für die Philosophie gar kein Anknüpfungspunkt. Die gewöhnliche Logik aber nimmt die Sinnenwelt für ein Ding an sich, indem sie die uns bekannte Synthesis nicht bemerkt. Das aber könnte ihr noch geschenkt werden; denn so macht es der gewöhnliche Unverstand oder der gesunde Menschenverstand auch und kann auf seinem Gebiete auch nicht anders. Daß die gewöhnliche Logik aber auch mit Phänomenen des Denkens also verfährt, das ist das Arge; denn ein Denkbild kündigt sich doch jedem als bloßes Bild an, so daß dieß gerade ein Mittel werden könnte, die Menschen hineinzuführen in die Bildmäßigkeit. Damit aber das ja nicht geschehe, schiebt der Logiker geschwinde ein Ding an sich, das Ich, unter und sagt: *Ich denke*. Er setzt ein Ich als Ding an sich hin, und das Ich bequemt sich denn wohl, alle Denkbilder in sich aufzunehmen, und sich als Grund davon ausgeben zu lassen. Vom Bild aber merkt die Logik nichts. Dieses Ich nun[,] ist es wohl anderswo denn im Bewußtseyn und auf den Credit desselben? Ist es nicht auch ein Bild, das die Logik dann als Grund aller Bilder unterschiebt? Ich bin heißt doch nichts anders, als ich habe ein Bild von mir. Wenn nun das Ich als Ding an sich feststehet, [/] dann ist nicht mit der Auflösung in Bildwesen zu kommen; es vermag gar nicht Eingang zu finden bei den Menschen. Daher habe ich es für nöthig erachtet, durch polemischen Angriff auf den Irrthum des Ich als Dinges an sich das Organ für die Philosophie frei zu machen. Und dieß gedenke ich zu bewirken, indem ich das logische Prinzip mit dem philosophischen vergleiche; wo ich denn zeigen werde, wie es mit dem Denken zugeht, und daß man dazu kein Ich brauchen könne, indem das Ich selbst nur ein Denkbild ist, weit entfernt davon, daß es denken könnte. Diese

den Thatsachen des Bewußtseyns vorangehende Vorbereitung soll erst den innern philosophischen Sinn frei machen, und die Binde wegziehen, mit der die gewöhnliche Philosophie den Blick bedeckt. Mit diesem also frei gewordenen Sinn soll in dem Collegio der Thatsachen des Bewußtseyns regelmäßig beobachtet werden, wie das Wissen wirklich ist. Sodann endlich soll die Wissenschaftslehre diese im zweiten Collegio gemachten Beobachtungen verstehen, oder die in demselben erkannten Phänomene genetisch herausbilden und erklären, begreifen. Das erste Collegium soll heilen. Und gesetzt auch, man verstünde etwas nicht oder mißverstände gar etwas; so käme darauf nicht so viel an: denn was im ersten gelehrt wird, muß im andern wieder vorkommen. Es ist das erste bildend, übend und entwickelnd die Kraft. Wer aber im zweiten nicht versteht oder gar mißversteht, dem ginge der ganze Unterricht verlohren; denn da kommt es schon auf die Sache an. [/]

40

Mit der ersten Vorlesung läßt sich noch der Zweck vereinigen, die Logik selbst richtig philosophisch vorzutragen; und ich werde und muß die Logik nehmen, wie Kant in der Critik der reinen Vernunft die transcendente Logik aufstellt, als die Wirkung des Begriffs im Wissen. So lehre ich die wahre Logik und entwickle an dem Stoff der falschen Logik, die ich mit der wahren vergleiche und von ihr unterscheide, das philosophische Organ. – Beides zugleich.